

## DIE ATHENE-REDE IM ERSTEN BUCH DER ODYSSEE\*

Die Odyssee-Analyse hat ihren Ausgangspunkt im  $\alpha$  der Odyssee gehabt, und zwar, wie allgemein bekannt ist, in der Athene-Rede des  $\alpha$ .

Adolf Kirchhoff hatte in seiner Schrift "Die Composition der Odyssee" (1869) an dieser Rede, speziell an den Versen 269–302, so schweren Anstoß genommen, daß er sich gezwungen sah, die Möglichkeit auszuschließen, diese Rede einem Dichter zuzumuten oder zuzutrauen. Damit war die Berechtigung, ja der Zwang und die Notwendigkeit für ein analytisches Vorgehen in der Odyssee gegeben und gefordert. Im Laufe der etwa 100 Jahre seitdem sind eine ganze Reihe solcher "absolut sicheren" Ausgangspunkte für analytisches Vorgehen in der Odyssee entdeckt worden. Ich denke z.B. an die Fußwaschungs- bzw. Wiedererkennungsszene des  $\tau$ ; oder an die Geschenksszene des  $\sigma$  (158 ff.), die aus einem Stein des Anstoßes zu einem "Eckstein für die Analyse" werden sollte und – geworden ist.

Ich stelle daraufhin folgende These auf: Wenn eine Partie der Odyssee zum Eckstein der Analyse geworden ist und damit zu einem analytischen Verfahren innerhalb der Odyssee geradezu zwingt, dann muß dieses analytische Verfahren in dem Moment aufgegeben und neu überdacht werden, wenn nachgewiesen ist, daß die Erklärung und Deutung der betreffenden Partie (also des angeblichen Ecksteins) falsch war; das heißt konkret gesprochen: wenn sich zeigen sollte, daß die Athene-Rede des  $\alpha$  nicht so vollkommen unsinnig ist, wie angenommen wird, sondern sehr wohl zu verstehen ist, und zwar allein aus den Voraussetzungen im  $\alpha$ , ohne Hinzunahme des  $\beta$ , – daß dann auch alle die Konsequenzen hinfällig sind und neu überdacht werden müssen, die man aus ihr gezogen hat –, und das sind ja bekanntlich nicht wenige!

Ich möchte also den Versuch machen, die Athene-Rede im  $\alpha$  anders zu interpretieren (ich sage ausdrücklich: *a n d e r s*), – und zwar, weil ich mir durchaus nicht vorstellen kann, daß irgend jemand – und sei es der kümmerlichste aller Kompilatoren oder der dümmste aller Rhapsoden – etwas so Unsinniges geschrieben und gemeint haben könnte, wie es aus den Versen  $\alpha$  269 ff. herausgelesen worden ist.

Dabei lasse ich alle Polemik weg und verzichte auf jedes Eingehen auf die moderne Literatur<sup>1</sup>.

\* Vortrag, gehalten anlässlich eines Symposions bayerischer klassischer Philologen am 27.2.1976 in Würzburg.

1. Auf jeden Fall erwähnen möchte ich aber die kluge und in vielem einleuchtende Interpretation der Athene-Rede von K. Rüter, durch die die meisten analytischen Bedenken Kirchhoffs gegen diese Rede wohl endgültig aus der Welt geschafft sein dürften. (K. Rüter, *Odysseeinterpretationen*, hg. v. K. Matthiessen, Göttingen 1969, 148-201). Von der poetischen Qualität dieser Rede konnte Rüter dennoch viele nicht überzeugen (vgl. z.B. A. Lesky, *Geschichte der griechischen Literatur*, Bern – München 1971<sup>3</sup>, 72; A. Heubeck, *Die Homerische Frage*, Darmstadt 1974, 110/11). Das liegt meiner Meinung nach vor allem daran, daß Rüter die angebliche Undurchsichtigkeit dieser Rede zu erklären und zu verteidigen sucht.

Zunächst eine Übersetzung der Partie (Athene zu Telemach):

- Dir aber gebiete ich zu bedenken,
- 270 wie du die Freier aus dem Megaron vertreiben könntest.  
Wohlan vernimm jetzt und achte auf meine Worte.  
Morgen ruf auf den Markt die achäischen Männer  
und zeige allen deine Meinung, und die Götter sollen Zeugen sein:  
Den Freiern befehl, sich auf ihre (eigenen) Besitzungen zu verteilen,  
275 der Mutter aber, – wenn ihr *θυμός* (ihr Wunsch) sie treibt zu heiraten,  
dann soll sie zurückgehen in das Megaron ihres großmächtigen Vaters;  
und die (dort) werden die Hochzeit ausrichten und Brautgeschenke bereiten,  
sehr viele, wie sie einer lieben Tochter zu folgen pflegen.  
Dir selbst aber rate ich dringend, wenn du doch folgen wolltest:
- 280 ein Schiff rüste aus mit 20 Ruderern, das denkbar beste,  
und geh, um dich zu erkundigen nach dem langabwesenden Vater,  
ob einer der Sterblichen dir's sagt oder du Ossa (eine Stimme) hörst  
von Zeus, die am meisten Kunde den Menschen bringt.  
Zuerst geh nach Pylos und frag Nestor den göttlichen,  
285 und von dort nach Sparta zum blonden Menelaos;  
denn der kam als letzter der gepanzerten Achäer heim.  
*Wenn* du (nun) von des Vaters Leben und (möglicher) Heimkehr hörst,  
gewiß dürftest du dann, so bedrängt du auch bist, (selbst) ein Jahr noch  
(alles) ertragen.
- Wenn* du aber hörst, er ist tot und nicht mehr am Leben,  
290 dann kehre heim in dein Vaterland,  
und ein Grabmal schütte ihm auf und dazu weihe Totenopfer,  
sehr viele, wie sich's gehört, und einem Mann gib die Mutter.  
Aber wenn du dies also (*δὴ*) vollendet und getan hast,  
dann mußt du (also) im Herzen und Sinn bedenken,  
295 wie du wohl die Freier in deinem Megaron  
tötest *mit* List oder *ohne* List: und nicht darfst du  
an kindischem Sinn festhalten, da du nicht mehr so jung bist.  
Oder hast du nicht gehört, welchen Ruhm sich Orestes erwarb  
bei allen Menschen, da er den Mörder des Vaters getötet hat,  
den verschlagenen Aigisth, der ihm seinen Vater tötete.
- 300 Auch du, mein Lieber, – denn ich sehe, daß du schön bist und groß–,  
sei tapfer, damit auch spätere Nachkommen gut von dir reden.

Damit bleibt auch nach der Lektüre von Rütters Argumenten der Eindruck, daß diese Rede zumindest kompliziert und in vielen ihrer Punkte weder für Telemach noch für den Leser ohne weiteres verständlich ist. Mir scheint dagegen eine "Verteidigung" dieser Rede überhaupt nicht notwendig. Denn es gibt einen Gesichtspunkt, von dem her die innere Folgerichtigkeit und sinnvolle Verstehbarkeit von Athenes Ratschlägen unmittelbar einleuchten. Zu zeigen, daß es sich dabei um einen einfachen und eigentlich selbstverständlichen hermeneutischen Ansatzpunkt handelt, und welche Konsequenzen sich für die Interpretation daraus ergeben, ist die Absicht dieses Aufsatzes.



Dieser Ratschlag (oder vielmehr: diese Ratschläge) bilden das Ende einer längeren Rede, die mit v. 252 beginnt. Die Worte sind, wie gesagt, von Athene an Telemach gerichtet. *Aber*: Athene spricht hier nicht als Athene, sie gibt sich dem Telemach nicht zu erkennen, sondern sie spricht als der Taphier-Fürst Mentès, der (wie sie sagt) mit dem Hause des Odysseus befreundet war. Wir wollen also den Sprecher der Verse ab jetzt Athene/Mentès nennen.

Da Athene/Mentès in dieser Rede nicht irgendwelche geschehenen Fakten berichtet, sondern Ratschläge gibt, also von noch nicht eingetretenen Dingen spricht, hat sie zwei Möglichkeiten, davon zu reden:

1. als Göttin (Athene) einfach zu *sagen*, wie alles kommen wird, oder
2. als Mensch (Mentès) Vermutungen über das zukünftige Geschehen anzustellen.

Auch der Hörer oder Leser dieser Worte würde beides verstehen, sowohl die göttliche Wahrheit als auch die menschliche Vermutung: denn der Hörer weiß ja, daß Mentès in Wirklichkeit die Göttin Athene ist. *Aber*: Athene/Mentès hat diese beiden Möglichkeiten nicht gegenüber ihrem Gesprächspartner Telemach. Für Telemach ist sie (jedenfalls vorläufig noch) nur der Mensch Mentès, Fürst der Taphier.

Was heißt das? Athene/Mentès darf, um für Telemach glaubwürdig zu bleiben, nur Dinge sagen, die auch ein anderer Mensch sagen könnte, jeder beliebige Mensch, obgleich sie bedeutend mehr sagen könnte, das heißt, obgleich sie als Göttin Einblick in das Geschehen der Zukunft hat.

Es handelt sich also bei der Athene/Mentès-Rede des *a* um eine Rede, die sich nicht völlig frei entfalten kann, die nicht alles sagen kann, was der Sprecher weiß, — sondern die sich zügeln muß, — die Rücksicht nehmen muß auf das Faktum, daß der Gesprächspartner Telemach nicht weiß, wer der Sprecher Athene/Mentès in Wirklichkeit ist, — sondern der ihn für einen Menschen halten muß, der ihm raten will: den Taphier-Fürsten Mentès.

Diese ganz allgemeine Charakterisierung der Athene/Mentès-Rede stelle ich an den Anfang: Athene/Mentès weiß mehr, als sie sagen darf.

Der Ratschlag, oder sagen wir besser: die Motive der Ratschläge, die Athene/Mentès hier dem Telemach gibt, kommen in der Odyssee noch dreimal vor, also im ganzen viermal, und zwar entweder alle Motive zusammen oder nur einzelne Motive:

1. in der Götterversammlung des *a*, v. 88-95, wo Athene ankündigt, daß sie nach Ithaka gehen und dem Telemach raten will;
2. an unserer Stelle *a* 269 ff.;
3. in *a* 372 ff., wo Telemach den Freiern ankündigt, daß er dem Rat der Athene/Mentès morgen folgen werde, und
4. in der Volksversammlung des *β*.

Der Rat durchläuft also vier Stadien: Zuerst ist der Rat nur ein Plan im Kopf der Athene (in der Götterversammlung), dann wird dieser Rat praktisch erteilt von Athene an Telemach (*a* 269), drittens kündigt Telemach die Befolgung des Rates den Freiern für morgen an (*a* 372 ff.), und viertens schließlich wird der Rat am nächsten Tag von Telemach befolgt (im *β*).

Man wird nicht erwarten, daß dieser Ratschlag an allen vier Stellen vollkommen identisch auftritt. Denn ein Ratschlag ist selbstverständlich etwas anderes als die Befolgung eines Ratschlags; zumal dann, wenn der Rat von einer Göttin stammt, die Befolgung des Rates aber durch einen Menschen geschieht. Auch ist die Erteilung eines Rates selbstverständlich nicht allen den denkbaren Störungen ausgesetzt, die bei seiner praktischen Durchführung auftreten können, und immer auftreten werden. So wird z.B. das 4. Stadium (die praktische Durchführung im *β*) sehr leicht und ganz natürlicherweise anders aussehen als das 2. Stadium, die Erteilung des Rates. Das heißt praktisch: Selbst wenn es richtig sein sollte (was ich persönlich nicht glaube), daß z.B. die beiden Ratschläge: die Freier zu vertreiben und auf Kunde zu fahren, in der Volksversammlung in *dem* Sinne miteinander verbunden sind, daß das eine nur getan werden soll, wenn das andere gelungen ist; oder daß überhaupt die beiden Dinge in der Volksversammlung miteinander verbunden sind, — selbst wenn das *richtig* ist, dann würde daraus nicht ein Widerspruch zum *a* (wo diese Verbindung sicher nicht besteht) zu konstruieren sein. Denn Athene kann sehr wohl etwas *anderes* geraten haben, als was Telemach bei der Durchführung tut, oder sagen wir: Telemach kann es sehr wohl in anderer Weise durchführen, als Athene es geraten hatte. Denn es steht nirgends geschrieben, daß die praktische Durchführung einer Sache der Planung wortwörtlich entsprechen muß.

Aber nun zu dem Rat selbst. Er beginnt v. 269 mit den Worten:

290 "Dir gebiete ich, die Freier zu vertreiben.  
Merke auf, wie du es machen mußt.  
Fordere morgen die Achaier zum Rat,  
rede da und rufe die Götter zu Zeugen an:  
Befiehl den Freiern, sie sollen auf ihre Besitzungen gehen".

Ist dieser Teil des Rates glaubwürdig und ohne Anstoß — und zwar, sowohl wenn er von der Göttin Athene als auch wenn er von Athene/Mentes gegeben wird? Athene/Mentes hat sich bei Telemach vorher *a* 225 erkundigt, was das hier für Leute sind, und sie hat von Telemach 245 ff. ausdrücklich erfahren, daß es die Freier seiner Mutter sind, die sich gegen den Wunsch der Mutter und gegen Telemachs Wunsch im Hause aufhalten:

248 μητέρ' ἐμήν μνῶνται, τρύχουσι δὲ οἶκον.

Athene/Mentes ist also nicht nur als die allwissende Göttin Athene berechtigt, ihren Rat zu geben, sondern auch als Mentes, der ja von Telemach informiert ist. Daß dieser Rat an sich sinnvoll ist und für Telemach als Rat brauchbar, ist wohl nicht zweifelhaft: denn



“die Versammlung der Achaier zu berufen und vor ihr die Freier aus dem Haus zu weisen und die Götter zu Zeugen anzurufen“,

einen solchen Rat kann man befolgen, denn er enthält alle nötigen Angaben. Daß der Rat deshalb unsinnig sei, weil Athene/Mentes als Göttin doch weiß, daß der Plan in der Volksversammlung des  $\beta$  scheitert, stimmt nicht: als Mentos, der sie für Telemach ist, weiß sie das *nicht* und gibt also den Rat durchaus glaubwürdig für Telemach. Außerdem ist das, was sie als die Göttin Athene wünscht, gar nicht, daß die Freier aus dem Palast verschwinden und alles sich in Wohlgefallen auflöst. Sondern was sie erreichen will, ist, daß das Unrecht der Freier allen sichtbar wird: dem ganzen Volk und auch den Göttern, – damit am Ende die Rache an den Freiern zu Recht vollzogen wird. Und das erreicht sie. Denn Telemach befolgt den Rat und – scheitert.

Bei der Durchführung des Rates nimmt er gewisse Änderungen vor. Aber das ist völlig berechtigt. Denn es steht nirgends geschrieben, daß man einen Rat wortwörtlich zu befolgen hat, zumal, wenn man ein Mensch ist, dem ein Gott einen Rat erteilt hat. Der Rat an sich ist also deutlich und vollkommen berechtigt.

Es folgt in der Rede ein Abschnitt, in dem in 4 Versen 275-278 die Rede von Penelope ist. Es ist die Frage, ob diese 4 folgenden Verse: 1) einen Rat enthalten, 2) an wen der Rat gerichtet ist, und 3) ob er sinnvoll ist.

Er beginnt, parallel zu dem ersten Rat: *μνηστῆρας μὲν ... ἀνωχθι*, mit den Worten: *μητέρα δ', ...*

“den Freiern befiehlt fortzugehen,  
der Mutter aber ...“ –

also ganz so, als ob es weitergehen sollte: “der Mutter aber befiehlt, das und das zu tun“.

Aber bevor es dazu kommt, biegt Athene/Mentes ihren Gedanken ab, ändert sozusagen die Konstruktion, und sagt statt dessen:

“der Mutter aber, wenn sie heiraten will, dann gehe sie zurück ins Megaron ihres Vaters, und die werden ihr die Hochzeit ausrichten und viele Geschenke, wie es üblich ist.“

Das heißt, obgleich es zunächst so aussieht, als ob Athene/Mentes eine zweite Anweisung an Telemach geben will, die sich auf seine Mutter Penelope bezieht (*μνηστῆρας μὲν – μητέρα δὲ*), besinnt sie sich und gibt eine Anweisung an Penelope, v. 276: *ἀψ ἴτω* “sie kehre zum Vater zurück“, das heißt, sie beendet den Satz anders, als sie ihn begonnen hat.

Über dieses Anakoluth hat man sich nicht genug verwundern können, und man hat es als ein deutliches Zeichen für einen ungeschickten Schulmeister oder ähnliches erklärt und hat Konsequenzen für diese ganze Rede daraus gezogen. Dabei scheint mir dieses Anakoluth gerade sehr wichtig und aufschlußreich für den Dichter zu sein.

Stellen wir noch einmal fest: Die Sätze “die Mutter kehre zurück“ und “befiehlt der Mutter zurückzukehren“ sind beide ganz sicher ein zweiter Rat, den Athene/

Mentes gibt: und zwar *mit* dem Anakoluth ein Rat an *Penelope* ( $\acute{\alpha}\psi\ \dot{\iota}\tau\omega$  sagt Athene/Mentes), – *ohne* das Anakoluth ein Rat an Telemach (befiehl der Mutter, heimzukehren). Dieser Rat lautet inhaltlich: "wenn Penelope heiraten will, soll sie zurückkehren". Wieso kann Athene/Mentes diesen Rat geben?

Sie hatte in einem vorangegangenen Gespräch von Telemach gehört (*a* 249/50), "daß die Freier den ganzen Reichtum des Hauses vernichten und daß Penelope die *verhaßte* Heirat weder ausschlagen noch vollziehen kann": (v. 249  $\eta\ \delta\ \acute{\omicron}\dot{\upsilon}\tau\prime\ \acute{\alpha}\rho\nu\epsilon\dot{\iota}\tau\alpha\iota\ \sigma\tau\upsilon\gamma\epsilon\rho\acute{\nu}\ \gamma\acute{\alpha}\mu\omicron\nu\ \acute{\omicron}\dot{\upsilon}\tau\epsilon\ \tau\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\tau\acute{\eta}\nu\ / \ \rho\alpha\dot{\iota}\sigma\alpha\iota\ \delta\acute{\upsilon}\nu\alpha\tau\alpha\iota$ ). Athene/Mentes hatte also erfahren, daß die Hochzeit, die von den Freiern angestrebt wird, der Penelope verhaßt ist:  $\sigma\tau\upsilon\gamma\epsilon\rho\acute{\nu}\ \gamma\acute{\alpha}\mu\omicron\nu$ ; also sie hatte erfahren, daß Penelope nicht heiraten will. Wie kann dann Athene/Mentes hier den Rat geben: "Penelope kehre heim, und die dort zu Hause werden sie wieder verheiraten"? – Aber gibt Athene/Mentes wirklich diesen Rat?

Ich glaube nicht! Denn sie sagt ja nicht: "Penelope gehe heim und lasse sich wieder verheiraten", sondern sie setzt eine Bedingung, indem sie sagt: "wenn Penelope heiraten möchte, dann gehe sie heim" ( $\epsilon\dot{\iota}\ \omicron\iota\ \theta\upsilon\mu\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\epsilon}\phi\omicron\rho\rho\mu\acute{\alpha}\tau\alpha\iota\ \gamma\alpha\mu\acute{\epsilon}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  v. 275). Grammatisch ausgedrückt: Athene/Mentes spricht in der Form des Indefinitus: "wenn sie heiraten will, dann kehre sie heim". Der Indefinitus ist ja *der* Fall der Bedingungssätze, in denen nicht Stellung genommen wird zum Vorhandensein oder zum Nichtvorhandensein einer Bedingung, sondern nur gesagt wird, daß eine Folge ganz sicher eintritt, wenn eine Bedingung als vorhanden gesetzt wird, oder, daß sie nicht eintritt, wenn die Bedingung nicht existiert. "Wenn Penelope heiraten will, kehre sie heim" sagt Athene/Mentes, und das heißt: gleichzeitig sagt sie damit: "wenn Penelope *nicht* heiraten will, kehre sie nicht heim". *Ob* Penelope heiraten will oder nicht, sagt Athene/Mentes hier nicht (oder spricht es nicht aus), obgleich sie es als Göttin Athene und als Mensch Mentes weiß und sehr wohl sagen könnte; denn das hat Telemach zu Athene/Mentes in v. 249 des *a* ausgesprochen mit den Worten:  $\sigma\tau\upsilon\gamma\epsilon\rho\acute{\nu}\ \gamma\acute{\alpha}\mu\omicron\nu$  "die der Penelope verhaßte Heirat". Athene/Mentes könnte oder müßte also eigentlich sagen: "da Penelope nicht heiraten will (wie du mir eben mitgeteilt hast), soll sie auch nicht heimkehren". Warum *sagt* Athene/Mentes das nicht? Warum spricht sie statt dessen indefinit: "wenn Penelope heiraten will, kehre sie heim"?

Mit dieser Frage dürfte die Entstehung des Anakoluths zusammenhängen:  $\mu\eta\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\ \delta\prime\ \epsilon\dot{\iota}\ \omicron\iota\ \theta\upsilon\mu\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\epsilon}\phi\omicron\rho\rho\mu\acute{\alpha}\tau\alpha\iota\ \gamma\alpha\mu\acute{\epsilon}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota\ / \ \acute{\alpha}\psi\ \dot{\iota}\tau\omega$ .

Durch dieses Anakoluth wird der Satz der Athene/Mentes zwar formal an Penelope gerichtet ( $\acute{\alpha}\psi\ \dot{\iota}\tau\omega$ ), aber Penelope ist nicht anwesend. Sie erfährt auch nie etwas von diesem Satz, kann ihn daher auch gar nicht befolgen. Anwesend ist nur Telemach. Also kann man vermuten, daß dieser nur formal an Penelope gerichtete Satz Bedeutung nur für Telemach hat, das heißt, daß er in Wirklichkeit an Telemach gerichtet ist und daß Telemach ihn befolgen soll (wie er ihn dann ja auch de facto in der Volksversammlung befolgt).

Unter welchen Voraussetzungen nun wird aus dem formal an Penelope gerichteten Indefinitus ("wenn sie heiraten will, dann gehe sie heim") ein brauchbarer Rat für Telemach, den er befolgen kann, – und warum wird ihm dieser Rat nicht direkt gegeben? Ein brauchbarer Rat wäre es, wenn er lautete: "da Penelope nicht heira-



ten will, soll sie auch nicht nach Hause zurückkehren“ oder noch besser: “da Penelope nicht heiraten will, soll niemand sie zwingen heimzukehren (auch du nicht, Telemach, und niemand sonst)“. Warum wird hier der Athene/Mentes-Gedanke zweimal verschoben oder verhüllt?

*Einmal*, indem er an jemand anderes gerichtet wird, als an den, dem er gilt; und

*zweitens*, indem (indefinit) gesagt wird: “wenn Penelope heiraten will, gehe sie heim“, statt “da sie nicht heiraten will, gehe sie nicht heim“.

Zunächst die Frage, wie es zu dem Anakoluth kommt.

Athene/Mentes hatte v. 274 gesagt: “den Freiern befiehl, auf ihre Besitzungen zu gehen“. Und parallel dazu beginnt sie ihren beabsichtigten Gedanken ganz richtig: “der Mutter aber...“, so als ob folgen soll: “der Mutter aber *befiehl* heimzukehren, wenn sie heiraten will“. Aber bevor sie das aussprechen kann, fällt ihr sozusagen gerade noch rechtzeitig ein, daß das ja nicht geht; daß damit ja etwas Falsches herauskommt, ein falscher Ton in ihre Beratung kommt. Denn, wenn Telemach von Athene/Mentes den Auftrag oder den Rat bekommt, seiner Mutter zu *befehlen*: “heimzugehen, wenn sie heiraten wolle“ (so wie er den Freiern befehlen soll, sich zu zerstreuen), dann wird ihm erstens damit eine *befehlende* Haltung gegenüber seiner Mutter zugetraut, wovon nicht die Rede sein kann. Außerdem aber bekäme diese zweite Aussage plötzlich den Charakter einer Anweisung an Penelope, sich wieder zu verheiraten. Denn die Worte “*befiehl* der Mutter heimzukehren, wenn sie heiraten will“ heißen, eben durch das Wort “befiehl“ (ἄνωχθι), in viel höherem Grade: “befiehl der Mutter heimzukehren, *da* sie heiraten will“, als “befiehl der Mutter, *nur dann* heimzukehren, *wenn* sie heiraten will“; das heißt, der Satz wird dadurch aus einem Indefinitus zu einem Realis. Athene/Mentes merkt rechtzeitig, was herauskommen würde, wenn sie zu Telemach sagen würde: *befiehl* der Mutter heimzukehren, wenn sie heiraten will, – (das heißt, wenn sie den Satz parallel zu dem vorhergehenden *μνηστῆρας*-Satz formuliert hätte) und deshalb biegt sie im letzten Moment ab und sagt unter Umgehung des Telemach direkt von Penelope: “wenn sie heiraten will, kehre sie heim“.

Durch dieses Anakoluth (das heißt durch den Subjektswechsel von Telemach zu Penelope und dadurch, daß der Begriff “befiehl“ verschwindet), wird der Gedanke richtig und aussprechbar gemacht.

Und nun zum zweiten: wie kann dieser Gedanke zu einem Argument für Telemach, zu einem Rat an ihn werden?

Wir können sagen, der Satz: “wenn Penelope heiraten will, kehre sie zurück“ ist identisch mit dem Satz “wenn sie nicht heiraten will, bleibe sie im Hause“. Athene und Athene/Mentes und Telemach und der Leser: alle wissen, daß Penelope nicht wieder heiraten möchte. Also heißt der Satz “*wenn* Penelope nicht heiraten will, bleibe sie zu Hause“ gleichzeitig auch “*da* Penelope nicht heiraten will, gehe sie nicht nach Hause“. Aber warum sagt Athene/Mentes nicht: “da Penelope nicht heiraten will, gehe sie nicht heim“? Warum sagt sie das nicht, sondern sagt: “wenn sie heiraten will, gehe sie zurück“? Wie gesagt, alle drei Aussagen bedeuten dasselbe. Aber warum wählt Athene/Mentes gerade die am wenigsten besagende Aussage: “*wenn sie heiraten will, gehe sie*

zurück"? Offenbar doch wohl aus demselben Grund, aus dem es zu dem Anakoluth kommt, weil nämlich dieser Gedanke in der einen Form aussprechbar ist, in der anderen Form nicht oder weniger gut aussprechbar wäre.

Wenn Athene/Mentes zu Penelope sagen würde (und damit den Telemach meinte): "da Penelope nicht heiraten will, kehre sie auch nicht zurück", dann enthielte diese Anweisung ja implizit den Verdacht, daß Telemach die Absicht hat, die Mutter zu vertreiben, und daß er ermahnt werden muß, das nicht zu tun. Denn wenn man jemanden ermahnt, etwas nicht zu tun, heißt das ja, daß man es ihm durchaus zutraut. Das meint aber Athene/Mentes nicht und will auch nicht, daß es so klingt; und deshalb sagt sie es auch nicht, sondern sie sagt, "wenn Penelope heiraten will, kehre sie heim".

Als Rat für Telemach bedeutet das: "laß dich nur dann auf eine Zustimmung zur Hochzeit ein, wenn Penelope selbst es wünscht". Telemach versteht das ohne weiteres, denn er widersetzt sich tatsächlich in der Volksversammlung des  $\beta$  und sorgt dafür, daß Penelope nicht heimkehren muß oder zur Heirat gezwungen wird. Natürlich wird der Rat im  $\beta$  ganz anders durchgeführt, als er hier erteilt wird. Aber das besagt nichts; denn ein göttlicher Rat wird in der praktischen Durchführung durch einen Menschen anders aussehen, als er aussah, als er gegeben wurde.

Da bekannt ist, daß Penelope nicht heiraten will, läßt sich hier an unserer Stelle dem Satz "der Mutter aber, wenn sie heiraten will, kehre sie nach Hause zurück" ohne weiteres der Rat entnehmen, daß Telemach sich dagegen zur Wehr setzen soll, Penelope zwingen zu lassen, das Haus zu verlassen, um zu heiraten.

Wir fragen zum Schluß: "Ist dieser zweite Rat neben dem ersten Rat sinnvoll?" Der erste Rat lautet:

"Die Freier sollen auf ihre Besitzungen gehen, denn sie tun Unrecht, hier in Odysseus' Palast um Penelope zu freien". Und daneben der zweite Rat: Penelope soll heimgehen, wenn sie heiraten will; denn nur zu Hause wird sie angesteuert werden (nur von zu Hause aus kann sie wieder verheiratet werden). Es ist also Unrecht, hier in Odysseus' Palast um Penelope zu freien. Und da Penelope nicht heiraten will (da sie nicht heimgehen wird), ist es Unrecht und unmöglich, überhaupt um Penelope zu freien.

Das den Freiern deutlich zu machen, ist die zweite Anweisung an Telemach. Und diese Anweisung scheint mir durchaus sinnvoll. Sie wird wieder nicht gelingen; aber das soll sie auch gar nicht. Denn die Freier sollen nicht zur Einsicht kommen, sondern es soll deutlich werden, daß und in welchem Maß sie Unrecht tun.

Aber nun zum 3. Punkt.

Athene/Mentes rät dem Telemach (wohlgemerkt ganz unabhängig von den vorangehenden Ratschlägen), so wie sie es in der Götterversammlung (a 93/94) angekündigt hat, auf Erkundungsreise nach dem Vater zu fahren: v. 279 ff. σοὶ δ' αὐτῷ ὑποθήσομαι ... νῆ' ἄρσας ... ἔρχεο πενσόμενος πατρός: "Dir lege ich nahe, mit einem Schiff auf Kunde nach dem Vater zu fahren". Und dann beschreibt sie genau den Weg: Zunächst nach Pylos zu Nestor, und von da nach Sparta zu Menelaos, da der als letzter aller Griechen von Troja heimgekehrt ist.



Das alles kann Athene/Mentes sagen, weil dafür kein göttliches Wissen nötig ist. Man muß nur wissen, wie die Reiseroute ist, – und dieses Wissen ist dem Taphier-Fürsten Mentos ohne weiteres zuzutrauen. –

Athene/Mentes sagt *dann*, was bei der Reise herauskommen wird: entweder wird Telemach erfahren, daß der Vater noch lebt, oder er wird erfahren, daß der Vater schon gestorben ist. Als Göttin könnte sie natürlich ohne weiteres sagen, welche der beiden Möglichkeiten eintreten wird und welche nicht. Aber als der Mensch Mentos weiß sie es nicht; und deshalb redet sie in Alternativen, indem sie zu Telemach sagt: entweder das *eine* oder das *andere* wirst du erfahren. Und je nachdem, was er erfahren wird, zieht sie die Konsequenzen: erfährt er, daß der Vater noch lebt, dann wird er alles, auch wenn es noch ein Jahr dauert, ertragen; erfährt er aber, daß der Vater tot ist, dann kehre er heim, schüttele einen Grabhügel auf und opfere viele Totenopfer, wie es sich gebührt, und gebe "einem Mann die Mutter".

Daß hier die Konsequenzen aus den beiden Alternativen gezogen werden, ist ohne jeden Anstoß. Auch der Mensch Athene/Mentes kann so reden, denn sie sagt ja nicht, welche Alternative eintreten wird; sondern sie sagt nur: wenn das *eine* eintritt, wird das *eine* geschehen; und wenn das *andere* eintritt, mag das *andere* geschehen.

Das ist für Telemach ohne weiteres akzeptabel, – und ich glaube, für uns auch. Wir können höchstens noch hinzufügen, daß von den beiden Alternativen, die Athene/Mentes nennt, die *eine* die willkommene Alternative für Telemach ist; und daß das *die* Alternative ist, die auch tatsächlich eintreten wird, wie die Göttin Athene weiß. Aber aussprechen kann sie es nicht; und auch Telemach kann es nur wünschen, daß er auf der Reise erfährt, sein Vater lebe noch irgendwo auf der Erde.

Die beiden Konsequenzen, vor die sich Telemach je nachdem gestellt sieht, sind also *entweder*:

v. 288: ἢ τ' ἂν τρυχόμενος περ ἔτι τλαίης ἐνιαυτόν• also: "er wird es, selbst ein Jahr noch, ertragen, so bedrängt er auch ist", das heißt, er wird, wenn er weiß, daß der Vater noch lebt, alles gelassen ertragen, hoffnungsvoll und voller Erwartung und Aktivität; *oder*: wenn er das andere erfährt:

v. 289: εἰ δέ κε τεθνηῶτος ἀκούσῃς ... "dann soll er Totenopfer bringen und einem Manne die Mutter geben", das heißt, er soll alle Hoffnung aufgeben, die Situation zu ändern, er soll keine Erwartungen mehr hegen, sondern mag dann völlig resignieren. Was von beidem eintreten wird, wird nicht gesagt und kann nicht gesagt werden.

Ich mache darauf aufmerksam, daß v. 288 ἢ τ' ἂν τρυχόμενος περ ἔτι τλαίης ἐνιαυτόν• 'nicht ein Wunsch ist (wie gewöhnlich angenommen wird), also nicht heißt: "dann sollst du (oder mußt du) es ertragen (und wenn es noch ein Jahr dauert)", sondern daß es sich um einen Potentialis handelt: "dann dürftest du es wohl (selbst wenn es noch ein Jahr dauert) ertragen": ἂν τλαίης. Es wird also hier *nicht* gesagt, was Telemach *tun* soll, wenn er erfährt, daß der Vater noch lebt (so wie gesagt wird, was er tun soll, wenn er erfährt, daß der Vater gestorben

ist); sondern es wird nur gesagt, daß er dann, wenn er hört, der Vater lebt noch, alles noch ertragen wird. Diese Feststellung ist (wie wir sehen werden) nicht ganz unwichtig.

Mit diesen beiden Alternativen und den sich daraus ergebenden Konsequenzen ist eigentlich der Rat, den Athene/Mentes geben kann, zu Ende. Aber Athene/Mentes rät trotzdem weiter; und nun setzt scheinbar die Schwierigkeit ein. Athene/Mentes fährt nämlich fort v. 293 ff.:

“Aber wenn du dies also vollendet und getan hast, dann mußt du also im Herzen und Sinn bedenken, wie du wohl die Freier in deinem Megaron tötest, mit List oder ohne List. Und nicht darfst du an kindischem Sinn festhalten, da du nicht mehr so jung bist“. (Und dann wird Orest und seine Geschichte als Beispiel für Telemach hingestellt).

Wie kann Athene/Mentes v. 293 sagen: “Wenn du das aber vollendet und getan hast?“ Was meint sie damit? Welcher Zeitpunkt ist mit ἐπὴν δὴ ταῦτα τελευτήσῃς gemeint? Wann hat Telemach “das“ (ταῦτα) vollendet, so daß er dann auf die Ermordung der Freier sinnen soll? Es muß ein Zeitpunkt oder ein Tun sein, das fest voraussehbar ist, das heißt, das von dem Menschen Athene/Mentes vorausgesehen werden kann, denn sie setzt dieses Tun als feststehenden Faktor ein (ταῦτα). Voraussehbar ist aber in diesem 3. Ratschlag der Athene/Mentes nur eines: nämlich die Reise und die Vollendung der Reise als solcher. Daß Telemach sich ein Schiff ausrüstet, daß er mit ihm nach Pylos fährt, um Nestor zu sprechen, und von da über Land nach Sparta zu Menelaos; daß er dort eine Zeitlang verweilen und etwas Neues hören wird und dann nach gewisser Zeit wieder abreisen wird, nach Pylos kommt und von da zu Schiff heimkehrt nach Ithaka, das ist ταῦτα: das, was Athene/Mentes voraussehen und voraussagen kann. Aber nicht voraussehen oder voraussagen kann Athene/Mentes, was Telemach unterwegs erfahren hat oder erfahren wird; ob er hört, daß sein Vater noch lebt oder daß er tot ist. Und Athene/Mentes kann deshalb auch nicht voraussagen, welche Konsequenzen sich aus der Alternative de facto ergeben: ob Telemach alles gelassen erträgt (und wenn es noch ein Jahr dauert) oder ob Telemach einen Grabhügel aufschüttet und “einem Manne die Mutter gibt“.

Die Worte: “sobald du das vollendet hast“ heißen also und können nur heißen: “wenn du die Reise (und alles was damit zusammenhängt) vollendet hast“, — wenn er also etwas vollendet hat, was er nach Athene/Mentes’ Rat ganz sicher tun und unternehmen wird: nämlich die Reise. Aber auf keinen Fall heißen die Worte (wie immer angenommen wird): “wenn du Penelope verheiratet hast“. Denn Athene/Mentes kann nicht sagen, daß Penelope wieder verheiratet sein wird. Sondern das ist nur eine der beiden möglichen Konsequenzen, die Athene/Mentes angenommen hatte.

Sie meint also mit ἐπὴν δὴ ταῦτα τελευτήσῃς “wenn du also die Reise vollendet hast“, und der nachfolgende Hauptsatz: v. 294/6

φράζεσθαι δὲ ἔπειτα ...  
ὅπως κε μνηστῆρας ...  
κτείνης ...



ist also eine Konsequenz, die sich aus der Vollendung der Reise ergibt:

“wenn du dies (ταῦτα) vollendet hast, dann sinne darauf, die Freier zu töten“.

Es werden also *einmal* zwei mögliche Konsequenzen der Reise genannt: v. 287 ff.

1. Wenn er hört, daß der Vater noch lebt, wird er gelassen abwarten (denn er weiß, daß die Rache kommen wird);
2. wenn er hört, daß der Vater tot ist, soll er ein Grabmal aufschichten und “einem Manne die Mutter geben“ (denn er weiß, daß es dann keine Rache mehr geben wird).

[Das sind also die zwei möglichen Alternativ-Konsequenzen, die sich aus der Reise ergeben.] Und dann folgt (v. 293 ff.) die *eine* Konsequenz, die sich ergibt, wenn Telemach die Reise vollendet hat: Er muß nach Kräften darauf sinnen, die Freier in seinem Palast zu töten.

Was soll das heißen: einmal ergeben sich zwei mögliche Konsequenzen aus der Reise, und einmal ergibt sich nur eine Konsequenz aus ihr? Nun, es ist ja nicht schwer zu sehen, daß die eine (die zuletzt genannte) Konsequenz der Reise etwas zu tun hat mit den beiden anderen, den Alternativ-Konsequenzen der Reise, die vorher genannt sind; oder sagen wir lieber, daß die zuletzt genannte Einzel-Konsequenz mit einer der beiden Alternativ-Konsequenzen enge Berührung hat, – so enge Berührung, daß man ruhig sagen kann: sie ist identisch mit ihr, nämlich mit der ersten der beiden Alternativ-Konsequenzen: “Sinne darauf, die Freier zu töten (nach Vollendung der Reise)” ist identisch mit: “Dann wirst du es gelassen ertragen (wenn du gehört hast, der Vater lebt noch)“. Denn diese Worte in v. 288:

ἤ τ' ἂν τρυχόμενος περ ἔτι τλαίης ἐνιαυτόν,

dieser Potentialis: “du dürftest es, so sehr du bedrängt wirst, ertragen, selbst noch ein Jahr“ bedeuten ja, daß Telemach *dann* aktiv bleiben wird, daß er seinen Vater erwarten, daß er von sich aus alles mögliche vorbereiten wird, daß er planen wird, – auch z.B. planen wird, die Freier zu töten. Diese ganze Planung des Telemach wird in v. 288 nicht genannt; aber sie ist mitgegeben, wenn gesagt wird: “dann wirst du's gelassen ertragen, und wenn es noch ein Jahr dauert“. Expressis verbis ausgesprochen wird diese Planung erst in v. 294/96: “wenn du dies vollendet hast, das heißt, wenn du heimgekehrt bist und erfahren hast, daß der Vater noch lebt, dann denk nach Kräften daran, die Freier zu töten“.

Gedanklich zusammen gehören also die v. 288 und die v. 294 ff. Sie bilden zusammen die 1. Alternative: “Wenn du auf der Reise erfährst, der Vater lebt noch (und wird eines Tages kommen), dann wirst du es gelassen ertragen, und dann plane den Mord an den Freiern“. Dazwischen steht die 2. Alternative: “wenn du erfährst, daß der Vater tot ist, erweise ihm die Totenehren und gib “einem Manne die Mutter“..

Nehmen wir einmal an, es ist so, wie ich sage: daß zuerst der 1. Teil der ersten Konsequenz, dann die zweite Konsequenz und schließlich der 2. Teil der ersten Konsequenz aufeinanderfolgten. Dann ergeben sich zwei Fragen:

1. Warum steht das, was zusammengehört, nicht beisammen, sondern ist auseinandergerissen.

2. Woran kann man dann erkennen, daß das Auseinandergerissene zusammengehört und vom Hörer und Telemach so verstanden werden soll und verstanden werden *kann*.

Zunächst zu 1:

Ich habe anfangs gesagt, die Göttin Athene weiß natürlich, was eintreten wird: nämlich die 1. Alternative. Auch ist diese 1. Alternative *das*, was von Telemach gewünscht wird. So ist es also verständlich und natürlich, daß Athene mit dieser Alternative beginnt: "Geh auf Reisen", sagt sie zu Telemach, "und wenn du erfährst (wie du es so sehr wünschst), daß dein Vater noch lebt, dann kehre heim und sinne auch selbst schon auf Rache". Es ist also natürlich, daß Athene/Mentes zunächst auf diese 1. Alternative zu sprechen kommt: auf das Freudige, das Hoffnungsvolle, das von Telemach so sehr Erwünschte. Aber warum erzählt sie die freudige Möglichkeit nicht in einem Zug zu Ende, sondern schiebt die 2. Alternative (die trübselige, unerfreuliche Alternative) ein?

Nun, wenn sie die 1. Alternative in einem Zug durchgezählt hätte, dann wäre die 2. Alternative ganz an das Ende der Rede gerückt. Die 2. Alternative ist das von Telemach durchaus nicht Erwünschte. Wenn er erfährt, daß der Vater tot ist, kann er jede Aktivität aufgeben und muß resignieren. Diese Gedanken, das heißt, diese 2. Alternative, käme also ganz ans Ende zu stehen, und die ganze Rede schloße mit dem trostlosen Gedanken: "Wenn du erfährst, daß Odysseus tot ist, dann gib alles auf und resigniere". Das *kann* und darf nicht der letzte Eindruck der Athene/Mentes-Rede sein. Mit *diesem* trübseligen Gedanken darf die Rede auf keinen Fall schließen (weil die Göttin Athene weiß, daß es nicht eintreten wird, und weil Telemach es nicht wünscht): es entstünde ein ganz falscher Eindruck.

Aber wie steht es damit, die 2. Alternative ganz an den Anfang zu stellen? Dann stünde doch auch alles zusammen, was zusammengehört, und wäre fein säuberlich voneinander getrennt. Und doch scheint es mir weniger gut, mit dem Gegenteil zu beginnen, mit der 2. Alternative; das heißt, das total Unerwünschte an den Anfang zu stellen, also damit zu rechnen, daß Telemach erfährt, Odysseus ist tot, und all die schlimmen Konsequenzen, die sich daraus für ihn ergeben. Ich will nicht sagen, es ist völlig unmöglich, mit der 2. Alternative zu beginnen: aber schlechter ist es ganz sicher, als mit der positiven Eventualität zu beginnen.

Am allerbesten wäre es, die 2. Alternative brauchte überhaupt nicht genannt zu werden: aber hier spricht nicht die Göttin Athene, sondern der Mensch Mentos, und darum *muß* die 2. Alternative genannt werden. Diese 2. Alternative so weit wie möglich verschwinden zu lassen (für Telemach und den Hörer), ist dadurch erreicht, daß Athene/Mentes die 1. Alternative unterbricht und wieder aufgreift. Nun ist die schlimme 2. Alternative durch die umgebenden positiven Alternativteile sozusagen verschwunden: Es ist, als ob von dieser 2. Alternative gar nicht die Rede war. Das ist, was erreicht werden soll und erreicht ist. — Soviel zur Anordnung.

Nun aber zur 2. Frage: Kann jemand es ohne weiteres verstehen, daß der letzte Rat für Telemach, auf Mord an den Freiern zu sinnen, in Wirklichkeit identisch



ist mit der 1. Alternative, daß er nämlich eine Vervollständigung dieser 1. Alternative darstellt? Das heißt, kann er verstehen, daß v. 294/96 gedanklich zu v. 288 gehören, und wodurch kann er das verstehen?

Man könnte zunächst sagen, daß die 1. Alternative: "du wirst es gelassen, selbst noch ein Jahr, ertragen" gegenüber der 2. Alternative: "schütte ein Grab auf, bring Totenopfer und gib einem Manne die Mutter" unvollständig ist. Denn sie enthält keine ausdrückliche *Anweisung* an Telemach, sondern sie ist nur eine einfache Feststellung: "dann wirst du es gelassen ertragen". Eine solche Anweisung erwartet man aber in einer Beratung, und diese ausdrückliche Anweisung folgt auch; aber eben erst in v. 294/96: "sinne mit allen Mitteln darauf, die Freier zu töten". Also gehört v. 294 ff. gedanklich unmittelbar an v. 288.

So *könnte* man argumentieren; aber ich glaube nicht, daß es überzeugend wäre. Es wäre gedanklich zwar richtig, aber es wäre nicht ausdrücklich sichtbar gemacht (für Telemach nicht und für den Hörer nicht). Es müßte ein sprachliches Zeichen vorhanden sein, durch das dieser zweite Teil der 1. Alternative mit dem ersten Teil explizit verbunden wird. Es müßte *expressis verbis* gesagt werden: dieser letzte Teil der Rede gehört nicht zum unmittelbar Vorhergehenden, sondern zu etwas Früherem: er gehört *nicht* zur 2. Alternative, sondern zum ersten Teil der 1. Alternative.

Und ich glaube, daß dieses sprachliche Zeichen auch vorhanden ist:

v. 293 heißt es: *ἀντὰρ ἐπὴν δὴ ταῦτα τελευτήσῃς τε καὶ ἔρξης* "aber sobald du das *also* vollendet und getan hast". Und dann gleich im nächsten Vers noch einmal: *φράζεσθαι δὴ ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμὸν* "dann mußt du *also* im Herzen und Sinn bedenken". Also zweimal unmittelbar hintereinander ist die Partikel *δὴ* gesetzt: *ἀντὰρ ἐπὴν δὴ ταῦτα* und *φράζεσθαι δὴ ἔπειτα*.

Die Partikel *δὴ* wird (wie bei Kühner-Gerth II 2, § 500,4 = IV S. 127 ausgeführt wird) sehr häufig so gebraucht, daß sie auf vorher Genanntes hinweist und oft nach längeren Zwischensätzen früher Gesagtes wiederaufnimmt, häufig in der Bedeutung '*igitur* = also'. Ähnlich Denniston, *The Greek Particles*, S. 209. Es werden von Kühner-Gerth und Denniston allerdings für diese Bedeutung nur Beispiele aus den Historikern aufgeführt. Aber dieser Gebrauch von *δὴ* ist schon ganz eindeutig bei Homer gegeben.

Als Belege wähle ich zwei Beispiele aus dem *a* der Odyssee und ein Beispiel aus dem VI. Buch der Ilias:

1. *a* 26:

v. 19 wird gesagt: "Die Götter alle hatten Mitleid mit Odysseus, nur Poseidon nicht. Der zürnte unaufhörlich mit Odysseus. Poseidon war zu den fernen Äthiopen gegangen, die zwiefach geteilt sind, die fernsten Menschen, die einen beim Untergang der Sonne, die anderen beim Aufgang; und er nahm dort die Hekatomben von Stieren und Schafen entgegen: dort saß er und freute sich".

Und dann heißt es am Ende v. 26/27:

οἱ δὲ δὴ ἄλλοι  
Ζηνὸς ἐνὶ μεγάροισιν Ὀλυμπίου ἀθρόοι ἦσαν.

“Die anderen *also* saßen im Palast des Zeus“. Durch dieses δὴ wird ausdrücklich deutlich gemacht, daß hiermit auf weiter Zurückliegendes zurückgegriffen wird, nämlich auf v. 19: θεοὶ δ' ἐλέαιρον ἅπαντες, und nicht auf das unmittelbar Vorhergehende: auf Poseidon bei den Äthiopen.

2. a 74:

Im v. 68 sagt Zeus zu Athene, daß Poseidon es ist, der Odysseus' Heimkehr bisher verhindert; weil er nämlich den Kyklopen geblendet hat. Daran schließen sich ein paar Worte über die Eltern des Kyklopen an: v. 71 “Thoosa hat ihn geboren, die Tochter des Phorkys, der im wüsten Meer herrscht, nachdem sie sich mit Poseidon in dämmeriger Grotte vereinigt hat“.

Und dann folgen die Worte a 74:

ἐκ τοῦ δὴ Ὀδυσῆα Ποσειδάων ἐνοσίχθων  
οὔ τι κατακτείνει, πλάζει δ' ἀπὸ πατρίδος αἴης.

“Seitdem *also* will Poseidon den Odysseus (zwar) nicht töten, aber er treibt ihn weg von der Heimat“. Auch hier ist ganz eindeutig mit den Worten ἐκ τοῦ δὴ auf den v. 69 zurückgegriffen, auf die vorletzte und nicht auf die letzte Äußerung: ἐκ τοῦ δὴ heißt also “seit Odysseus den Polyphem geblendet hat“, und nicht heißt es “seit sich Poseidon und Thoosa vereinigt haben“.

3. Schließlich das 3. Beispiel, Ilias 6, 398:

Es handelt sich um die Szene, in der Hektor nach Troja hereingekommen ist und nach Andromache sucht. v. 393 heißt es da: “Als er das skäische Tor erreicht, kommt ihm seine Gemahlin eilend entgegen, Andromache, die Tochter Eetions“,

395 Ἀνδρομάχη, θυγάτηρ μεγάλητορος Ἡετίωνος,  
Ἡετίων, ὃς ἔναιεν ὑπὸ Πλάκῳ ὑληέσση,  
Θήβη Ὑποπλακίη, Κιλίκεσσ' ἀνδρεσσιν ἀνάσσων.

“Eetion, der am Fuße des waldigen Plakos wohnt, in der plakischen Thebe, herrschend über kilikische Männer“.

Und mit den Worten v. 398:

τοῦ περ δὴ θυγάτηρ ἔχεθ' Ἐκτορι χαλκοκορυστῇ

“dessen Tochter *also* wird von Hektor gehalten, das heißt, dessen Tochter *also* war von Hektor geheiratet“, mit diesen Worten wird auf die Verse 394/95 zurückgegriffen (auf die Worte: ἄλοχος — Ἀνδρομάχη, θυγάτηρ μεγάλητορος Ἡετίωνος), — nicht auf die unmittelbar vorhergehenden Verse über Ἡετίων, 396/7.

An allen drei Stellen wird durch δὴ ausdrücklich deutlich gemacht, daß der jetzt



beginnende Satz an den vorletzten (nicht an den unmittelbar vorhergehenden) Satz anknüpft. Damit ist wohl genügend gesichert, daß  $\delta \eta$  diese Funktion hat oder doch haben kann, daß demnach an unserer Stelle im  $\alpha$  die 1. Alternative tatsächlich in 2 Teile geteilt ist, und daß man an dem  $\delta \eta$  erkennen kann, daß der zweite Teil der 1. Alternative über die dazwischenliegende 2. Alternative hinweg auf den ersten Teil der 1. Alternative zurückgreift. Mit dem ersten  $\delta \eta$ -Satz wird auf die Vollendung der Reise als solcher zurückgegriffen, – mit dem zweiten  $\delta \eta$ -Satz ( $\phi\rho\acute{\alpha}\xi\epsilon\sigma\theta\alpha\iota \delta\eta \epsilon\pi\epsilon\iota\tau\alpha$ ) auf v. 288: “wenn du hörst, der Vater lebt noch, dann wirst du es gelassen ertragen”.

Und nun eine letzte Schwierigkeit:

Eine der Konsequenzen aus der 2. Alternative (daß nämlich Telemach erfährt, sein Vater ist tot) ist:  $\alpha\nu\epsilon\rho\iota \mu\eta\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha \delta\omicron\upsilon\nu\alpha\iota$ , also die Anweisung: “gib einem Manne die Mutter”. Wie ist das gemeint? Diese Alternative ist die unwillkommene Alternative. Athene weiß natürlich, daß sie nie eintreten wird. Aber das kann sie als Athene/Mentes nicht sagen. Sie kann nur sagen: *wenn* diese 2. Alternative eintritt, *dann* gib die Mutter frei. Und das *ist* ja tatsächlich *die* Konsequenz, die sich ergibt, wenn diese Alternative wirklich eintreten sollte. Denn Rache an den Freiern wird es dann nicht geben, wenn der Vater tot ist; sondern Telemach wird dann ziemlich hilflos sein, seine Rolle, wenn er überhaupt noch eine Rolle spielt, wird hauptsächlich im Nachgeben bestehen, er wird zu resignieren haben.

Athene/Mentes muß diese 2. Alternative aussprechen, um nicht als Göttin erkannt zu werden. Sie weiß, daß sie nicht wirklich eintreten wird, aber sie muß (als ratender Mensch) diese 2. Möglichkeit ebenfalls dem Telemach vor Augen stellen: “dann gib deine Mutter einem Mann, dann widersetzt dich nicht mehr (so wie du dich morgen in der Volksversammlung widersetzen wirst), dann resigniere”. Mir scheint das nicht unnatürlich, sondern ganz folgerichtig und zwangsläufig von Athene gedacht und von Athene/Mentes ausgesprochen. Sie muß die 2. Alternative nennen, und Telemach muß diese Möglichkeit in Kauf nehmen und in Rechnung stellen. Daß sie nicht eintreten wird, wie Athene weiß, ist eine ganz andere Sache und geht Telemach nichts an, und das erfährt er deshalb auch nicht.

Athene hat Telemach mit dieser Rede beraten, – vollkommen und in allen Punkten sinnvoll, wie mir scheint –, und mit der Einsicht einer Göttin, indem sie nichts gesagt hat, was sie als Mensch nicht sagen könnte. Wenn Telemach von der Reise zurückkommt, wird Odysseus schon auf Ithaka sein, und die beiden werden gemeinsam die Rache planen und durchführen. Athenes Rat an Telemach, auf Reisen zu gehen, ist trotzdem nicht überflüssig: denn Telemach wird durch diese Erkundungsreise gereift sein, so daß er ein brauchbarer Helfer für Odysseus sein wird. Athene/Mentes darf allerdings nicht zu erkennen geben, daß sie weiß, daß Odysseus schon da sein wird. Aber desto berechtigter kann sie als Mensch den Rat zur Reise an Telemach geben.

Wir hatten am Anfang gesagt: Die Rede der Athene kann sich nicht völlig frei entfalten, weil Telemach sie für einen Menschen hält. Aber irgendetwas an dieser Rede war offenbar mehr als rein menschlich, irgendwie schimmerte offenbar die

Wahrheit durch. Denn als sich Athene/Mentes von Telemach verabschiedet hat, da heißt es v. 321 (nach J.H. Voß):

“Dem Jüngling goß sie Kraft und Mut in die Brust und fachte des Vaters Gedächtnis heller noch an wie zuvor. Er empfand es im innersten Herzen und erstaunte darob; ihm ahndete, daß es ein Gott war”.

Da soll ja wohl die Wirkung der Athene-Rede sichtbar werden, mit ihrer nur andeutenden Diktion, die weniger sagt, als sie sagen könnte, und durch die die Wahrheit hier und da hindurchschimmert, und die Telemach so beeindruckt, daß er in der Volksversammlung des  $\beta$  entsprechend handelt und dann auf Reisen geht.